

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 6 (1899)

Heft: 3

Artikel: Einiges über die Sommermode

Autor: F.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wohl ausgeschlossen, dass man sich für jede Breitendifferenz einen andern Stuhl anschaffen wird. (Der Apparat soll wirklich verstellbar sein.) Die Eigenart des Stuhles bedingt, dass die volle Zahl der Fäden in jedem Muster eine gleiche, eine durch zwei theilbare sei, auch der Fadenführer passt sich diesem Erforderniss an. Alle Schüsse werden einfach, also nicht doppelt wie bei anderen Webstühlen, mit Greifschützen eingeschlagen. Der Erfinder behauptet, dass ein Arbeiter 15 bis 20 solcher Stühle beaufsichtigen könne. Bei gewissen Geweben ist dies nicht zu bestreiten, d. h. bei solchen Geweben, bei welchen kein Kettenfaden bricht; während der Besichtigung, welche circa eine Stunde dauerte, brauchte der zweite Stuhl nicht einmal still zu stehen; die an der Seite stehenden Schussspuhlen waren so dick, dass sie wohl für mehrere Tage ausreichten. Es ist unzweifelhaft, dass sich der Stuhl Bahn brechen wird, besonders werden die Seiden-, Baumwoll- und Leinenbranche wohl sofort zu diesem System übergehen. (Seide vorläufig sehr fraglich, die Red.) Auch die Wollenbranche wird wohl nicht lange zögern, dasselbe einzuführen. Es wird jedoch schwerlich dazu kommen, dass auch hier der Arbeiter eine grosse Anzahl Stühle beaufsichtigen kann, da, wie bekannt, bei wollenen Ketten nur allzuoft Fadenbrüche vorkommen. Solange ein solcher nicht eintritt, kann der Stuhl regelmässig weiter arbeiten, und wird auch wohl bei dem stärksten Schuss nur ein- oder zweimal des Tages eine neue Schiessspuhle vorzurichten sein. Das kann jedoch während des Maschinenganges geschehen, da das Anfangsende der neuen Spule an das Ende der alten Spule geknüpft werden kann. Da der zur Verwendung kommende Schützen nur ca. $1\frac{1}{2}$ cm. hoch ist, benutzt man vorläufig auch nur ein Fach bezw. eine Fachöffnung von ca. 3 cm. Höhe. Bei Wollen- und besonders bei Streichgarnstoffen würde dies aber insofern nicht genügen, als die rauen Wollengarne sich bei dieser Sprunghöhe nicht genügend von einander trennen können; besonders gilt dies von stark kreuzenden Sachen. Bei gewöhnlichen Streichgarnketten, wo häufig Kettenfäden brechen, wird wohl ein Weber mit zwei bis drei Stühlen Arbeit genug finden; bei guten Kammgarnketten wird er dagegen vier solcher Maschinen beaufsichtigen können. Wenn aber an jedem Webstuhl gute Ketten- und Schussfadenwächter angebracht sind, so wird die Arbeit an mehreren dieser Maschinen für den Weber nicht so nervenaufreibend sein, als bei den gewöhnlichen Webstühlen, bei welchen der Arbeiter sein Hauptaugenmerk auf den Schuss resp. auf das Ablaufen der Spulen richten muss.“

Die „Leipziger Monatschrift“ machte die Bemerkung:

„Es wird überall die Frage aufgeworfen, was sollen denn in Zukunft die vielen vorhandenen Weber thun? Bleiben wir zur Beantwortung dieser Frage bei der Textilfabrikation stehen. Noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts brauchte man an jedem Webstuhl, welcher gemusterte Waare lieferte, zwei bis drei Arbeiter. Als Jacquard seine Maschine aufstellte, entstand ein Arbeiteraufstand in Lyon; man verbrannte seine Maschine und wollte ihn in die Rhone werfen. Nachdem später die Jacquardmaschine überall eingeführt war, konnten die Weber ohne Kopfzerbrechen und mit halber Mühe mehr leisten als früher, die Waaren wurden billiger und es trat ein bedeutend grösserer Konsum ein. Versetzen wir uns in die Zeit der Aufnahme des mechanischen Webstuhles. Auch damals ging es an gewissen Orten nicht ohne Aufstand ab. Was war aber die Folge der Einführung des neuen Systems? Die Waaren fielen bedeutend im Preis, es wurden bedeutend mehr Stoffe verbraucht, die Anzahl der Weber stieg von Tag zu Tag und der gewöhnliche Mann konnte sich besser kleiden als früher. Wie oft konnte man es noch von unsren Grosseltern und Eltern hören, dass der schwarze Rock sich vom Grossvater auf den Sohn und von diesem auf den Enkel vererbte. Heute dagegen will auch der kleinste Bube und der geringste Arbeiter ein neues Kleidungsstück besitzen.“

Sobald das Ausland bezw. die Konkurrenz den Stuhl aufnimmt, bleibt auch uns Deutschen nichts anderes übrig, als ihn, bezw. die Neuerung anzuschaffen. Den Wollenwebern oder solchen, welche speziell Stoffe zu Herrenkleidern anfertigen, wird er am wenigsten schaden, da, wie bereits oben bemerkt, bei diesen am meisten Kettenfadenbrüche vorkommen und dadurch die Anzahl der Stühle zu jedem Arbeiter stets eine beschränkte bleiben wird.“



Einiges über die Sommermode.

Laut Mittheilungen des „B. Konfektionär“ sollen für die hochelegante Sommermode hauptsächlich ganz leichte und feine Stoffe in Aufnahme kommen. So nennt man Crêpe de Chine- und Grenadine-Seidenstoffe, daneben einen besonders feinen Canevas aus Wolle. Ueber diese leichten Unterstoffe werden Renaissance spitzen gezogen und zwar werden sich dieselben über das ganze Kleid ausbreiten. Von Kopf bis zu Fuss will sich die elegante Modedame in Spitzen sehen und werden sogar die seidenen Strümpfe mit Spitzeneinsätzen verziert. Diese in Paris herge-

stellten Costüme waren während der Carnevalstage in Nizza bereits vertreten und galten unter dem alljährlich um diese Zeit dort entfalteten Toilettenreichtum als das Neueste. Das Schwierige an der Herstellung dieser Spitzengewänder ist die unumstössliche Bedingung, dass man keine Naht sehen darf. Um das Problem zu lösen, muss die „dentelière“ die Zusammenstellung „au point“ nach dem Muster machen, so dass das Gewand der Figur aus einem Guss angewirkt erscheint.

Die Eleganz der kommenden Mode verlangt nicht die Körperformen weiblicher Idealgestalten, sondern das Normalbild für die Schönheit ist ein anderes geworden — die Dünnen und Schlanken werden nun triumphiren. Der Rock ist mit grösster Knappheit über die Körperformen gespannt, alle Falten entspringen rückwärts aus dem Mittelpunkt des Gürtels und oberhalb desselben deutet die gebauschte Blouse an, dass keine künstlichen Mittel angewendet wurden, um der Gestalt die Schlankheit und Biegsamkeit eines Weidenstämmchens zu verleihen, dass Alles mit natürlichen Dingen zugeht. Sehr magere Arme, vom fältchen- oder säumchenreichen Stoff knapp überspannt, gehören ebenfalls zu dieser eigenartigen Eleganz, die aus England stammt, wo die magern Frauen zu Hause sind, die nun einmal das Eigenartige ihrer Erscheinung zur Geltung zu bringen wussten und heute den Ton angeben.

Ein englisches Gesellschaftsblatt schilderte kürzlich die Enttäuschungen einer „Lady“, welche nach Paris gefahren war, um sich und ihre Tochter mit Toiletten für die herannahende Saison zu versehen. Der vornehme Pariser Schneider liess seine neuesten Schöpfungen aufmarschieren, die hochblonde Probirmamsell wusste Alles so wirksam vorzuführen, dass die junge Engländerin ein um's andere Mal ausrief: „Das wird mir herrlich stehen, das musst du mir kaufen, Mama!“ Der „Lady“ Gesicht aber wurde lang und länger, endlich presste sie in ihrem seit dem Pensionat nicht besser gewordenen Französisch heraus: „Das ist Alles gut für meine Tochter — aber für mich, haben Sie denn nichts für mich — solche Kleider kann ich doch nicht tragen,“ und dabei glitten ihre Hand und der Blick an ihren rundlichen Hüften herunter. Der Pariser Kleiderkünstler zuckte vielsagend mit den Achseln: „Ah, Madame, je regrette bien, mais les dames avec des hanches ne vont plus dans le monde du tout — il n'y a pas moyen de les habiller!“ Das ist der Urtheilspruch — die Damen mit Hüften gehen nicht mehr in Gesellschaft, „man kann sie nicht — ankleiden.“

Wehe allen denen, die sich von der Mode in's Schlepptau nehmen lassen — sie haben eine fürchterliche Tyrannin über sich. Gewöhnlich ging der Zug der Schönheit bis anhin eher in entgegengesetzte Richtung, d. h. man suchte durch künstliche Mittel der mangelnden Fülle nachzuholen. Auch liess man sich gefallen, dass man allenfalls trotz der milden Winterwitterung möglichst viel Pelze zur Schau trug, oder dass man in der Zusammenstellung abstechender Farben ganz leichter und schwerer Gewebe nicht immer die Stilgesetze in Berücksichtigung zog. Dass sich nun aber die Schönen der Tyrannei der Magerkeit unterziehen müssen, ein solches Ansinnen ist von der Mode noch nie gestellt worden und wird es zweifelhaft sein, ob sie diesmal so leicht zum Siege gelangen wird. Wer reich genug ist, wird die Spitzenmode mitmachen, und wer vernünftig ist, wird sich nicht abmagern lassen — Engländerinnen natürlich ausgeschlossen, weil in der modernen, englischen Kunst mit Vorliebe fleisch- und blutlose Frauengestalten gemalt werden.

Für allgemeinere Mode werden in den grösseren Textilzentren immer noch Gewebe hergestellt, wie solche in den Modeberichten der letzten Dezember- und Januarnummer geschildert worden sind. Hieron finden neuerdings Erwähnung: Leichte Phantasiewebe, Liberties, Gauffrées phantasie imprimés, ferner Taffetas glacés, rayés und quadrillés, Brochés, Mouseline, Gaze und Crêpe. Satin duchesse und Failles, Damassés und Nouveautés für Roben begegnen gleichfalls viel Interesse. Für die Herbstsaison sind die Aufträge noch spärlich eingegangen.

F. K.



Alte und neue Kultur.

Wenn man die Kultur- und Kunstgeschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart eingehend verfolgt, so lassen sich mancherlei Lehren daraus ziehen, die auch in unserer, sich mit ihren Fortschritten brüstenden Zeit einigermassen beachtet werden dürfen.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, dass schon um viele Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung in der Kunst und auf kunstgewerblichem Gebiete verhältnismässig ebenso Anerkennenswertes geleistet worden ist, wie heutzutage, also am Schluss des 19. Jahrhunderts. Zeugen dieser entschwundenen Pracht sind die Trümmer ägyptischer und assyrisch-babylonischer Baudenkmäler; dann folgen die Griechen, dann die Römer als Träger der Kultur mit ihren meisterhaften Schöpfungen und nachher scheidet sich Kultur und Kunst in zwei verschiedene Gruppen, in diejenigen des Morgenlandes und des Abendlandes oder hauptsächlich in mohammedanische und in christliche Kunst. Bei allen